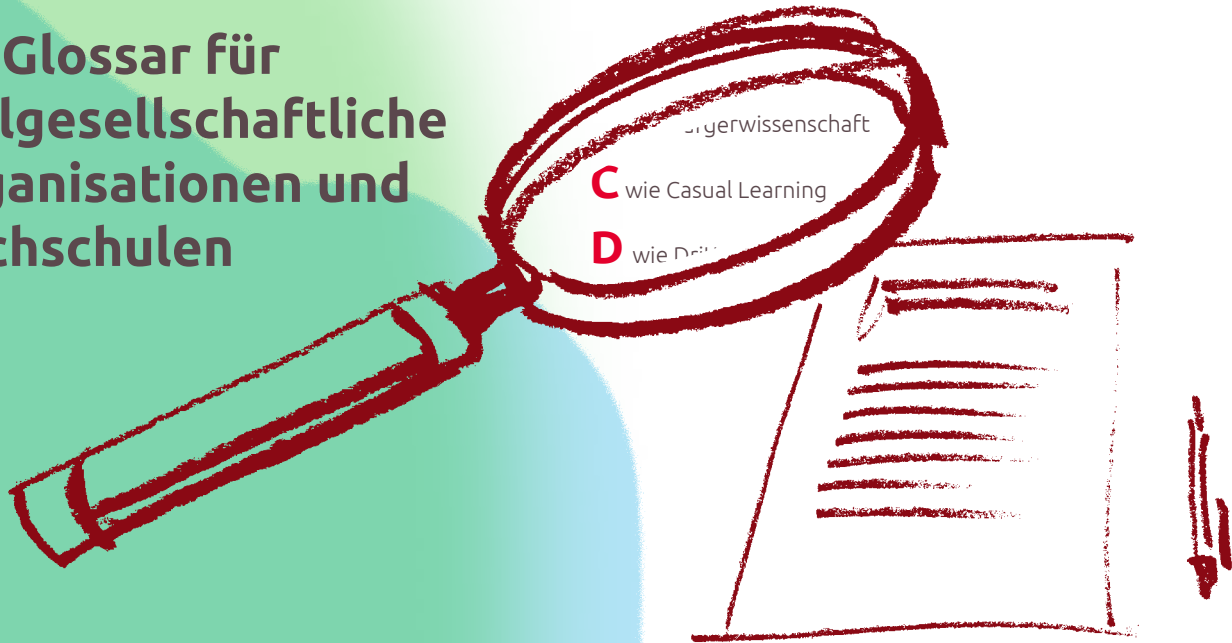
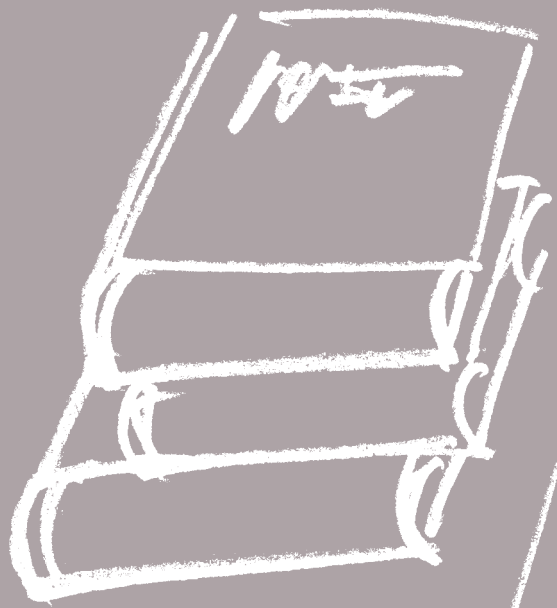


Global nachhaltige Kooperationen -

ein Glossar für
zivilgesellschaftliche
Organisationen und
Hochschulen





Glossarbegriffe

B wie Bürgerwissenschaft

C wie Casual Learning

D wie Dritte Welt

E wie Entwicklungspolitische Bildung

G wie Globales Lernen

H wie Hunger

I wie Internationalisierung

K wie Konsum

M wie Menschenrechte

N wie Nachhaltigkeit

O wie Objektivität

S wie Service Learning

T wie Transdisziplinarität

U wie UN-Programmatik

V wie Vulnerabilität

W wie Welthandel

X wie Xenophobie

Y wie YpsilonerIn

Z wie Zivilgesellschaft

Vorwort

Wenn Hochschulen und →Zivilgesellschaft gemeinsam an Themen der globalen →Nachhaltigkeit arbeiten wollen, entdecken beide Seiten immer wieder, dass die Kommunikation mit der jeweils anderen Seite gar nicht so einfach ist. Deshalb wollen wir in diesem Glossar dazu beitragen, die sprachlichen Hürden und Missverständnisse zu überwinden. Die Idee dazu entstand im Rahmen des EU-Projekts Teaching EcoFairTrade, bei dem es darum geht, das →Menschenrecht auf Nahrung in die universitäre Lehre zu integrieren. Im Austausch mit der Eine-Welt-Fachpromotorin Hochschulen bei finep wurde das Konzept dann konkretisiert und schließlich das vorliegende Glossar entwickelt.

Dabei handelt es sich um eine Mischung aus Begriffserläuterungen und philosophischen Gedankenschnipseln, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit, →Objektivität und Stringenz erheben.

Stattdessen sollen die Begriffe zum Nach- und Weiterdenken anregen. Wir hoffen, so einen Beitrag zu verbesserter Kommunikation zu leisten. In diesem Kontext gäbe es sicher noch weitere wichtige Stichworte, hier beschränken wir uns jedoch notwendigerweise auf eine kleine Auswahl. Dabei war uns unter anderem wichtig, mindestens eine elektronische Quelle zum Weiterlesen bereitzustellen zu können, wobei sich im Zuge der Recherche zeigte, dass sich Wikipedia keineswegs hinter ihren vermeintlich stärker wissenschaftlich ausgerichteten Schwestern in der Welt der Lexika und Nachschlagewerke zu verstecken braucht. So etwa beim Stichwort Glossar: „Ein Glossar (lateinisch *glossarium*, griechisch *γλωσσάριον glōssarion*, Diminutiv zu *γλῶσσα glōssa* ‚Zunge‘, ‚Sprache‘) ist eine Liste von Wörtern mit beigefügten Erklärungen oder Übersetzungen. Glossare wurden in Antike und Mittelalter von Glossographen (Glossenschreibern) als Sammlungen erklärungsbedürftiger Wörter (Archaismen, Dialektwörter,

Fremdwörter) für das Grammatikstudium und als Hilfsmittel für die Erklärung von Texten (besonders Homers und der Bibel) erstellt. In der Neuzeit ist ein Glossar meist eine Liste von Wörtern mit Erklärungen und häufig im Anhang eines Textes zu finden. Ein fachsprachliches oder technisches Glossar listet die Terminologie einer Fachsprache oder eines technischen Sachgebietes mit begrifflich-sachlichen Definitionen auf, die den richtigen Gebrauch dieser Fachausdrücke und deren eindeutiges Verständnis sichern sollen“ (<https://de.wikipedia.org/wiki/Glossar>).

Über den bei Wikipedia erwähnten richtigen Gebrauch von Fachausdrücken und deren eindeutiges Verständnis erlauben wir uns kein Urteil. Das Anliegen unseres Glossars ist auch keineswegs ein rein sachliches. Es beschreibt Begriffe, die für globale Nachhaltigkeit bzw. an der Schnittstelle von Hochschulen und Zivilgesellschaft wichtig sind.



Begriffs-
beschreibungen

Bürgerwissenschaft

BürgerwissenschaftlerInnen, neudeutsch „Citizen Scientists“, sind LaienforscherInnen, die zu Forschungsprozessen und wissenschaftlichen Erkenntnissen beitragen. Die erste von WissenschaftlerInnen in Zusammenarbeit mit BürgerInnen organisierte Aktion fand an Weihnachten 1900 in den USA statt: der seitdem jährlich durchgeführte Christmas Bird Count, eine Vogelzählung, um den Bestand bestimmter Arten zu erfassen. Mittlerweile gibt es aufgrund der Digitalisierung viele weitere Möglichkeiten, BürgerInnen mitforschen zu lassen. So können z. B. Daten über Smartphone-Apps erhoben oder über Webseiten ausgewertet werden. Von der Datenerhebung bis hin zur Konzeption neuer Forschungsfragen sind viele Möglichkeiten denkbar, wie BürgerInnen sich an wissenschaftlichen Untersuchungen beteiligen und so neues Wissen schaffen können.

In der Praxis überwiegen in Deutschland derzeit noch solche Projekte, bei denen es vor allem um Unterstützung bei der Datensammlung geht. Sollen gemeinsam Forschungsfragen entwickelt und bearbeitet werden, wären zivilgesellschaftliche Organisationen gute Ansprechpartnerinnen. Denn bei vielen Themen rund um globale →Nachhaltigkeit haben sie nicht nur eine große Praxiserfahrung, sondern bringen auch eine größere BürgerInnennähe mit. Allerdings beharren zivilgesellschaftliche Organisationen oft auf einem stärkeren Einbezug als EinzelbürgerInnen und stehen nicht für die reine Datenerhebung zur Verfügung. Denn für sie ist es wichtig, einen Mehrwert für ihre eigene Arbeit zu erzielen. Dadurch könnten sie aber auch eine Treiberfunktion in der Citizen Science einnehmen.

<http://buergerschaffenwissen.de/citizen-science/>

Casual Learning

Casual Learning ist eine Methode des informellen Lernens. Sie macht sich zunutze, dass wir alle im Alltag permanent eine Fülle von Informationen aufnehmen und dabei gewissermaßen ganz nebenbei lernen. Casual Learning platziert daher an alltäglichen Orten schnell erfassbare und unterhaltsame Informationen. Diese Methode ist für die Ansprache unterschiedlicher Zielgruppen geeignet, ganz besonders solcher, die durch traditionelle Bildungsveranstaltungen nicht erreicht werden.

finep hat Casual Learning, das aus der Werbung und dem Marketing stammt, für die Bildungsarbeit weiterentwickelt und verwendet es erfolgreich für Bereiche der globalen →Nachhaltigkeit. So gelingt es, MuseumsbesucherInnen, Feiernde auf Volksfesten, junge, urbane TrendsetterInnen und weitere eher ungewöhnliche Zielgruppen für den

Bildungsbereich anzusprechen und ihnen Themen wie Fairer Handel oder die Überfischung der Meere näherzubringen.

Auch auf dem Gelände und in den Räumen von Hochschulen kann man z. B. mobile Lerninstallationen zu verschiedenen Nachhaltigkeitsthemen einsetzen und so nicht nur den Hochschulcampus attraktiver gestalten, sondern auch Lernprozesse zu globalen Fragestellungen anstoßen.

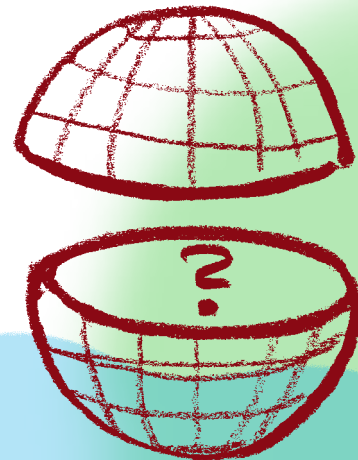
www.labor-entwicklungspolitik.de

Dritte Welt

Der Begriff „Dritte Welt“ geht auf die Zeit des Ost-West-Konflikts zurück, als die Länder des Westens als „Erste Welt“ bezeichnet wurden, die des Ostens als „Zweite Welt“. Länder im globalen Süden, die politisch oder wirtschaftlich einen eigenen Weg gehen wollten, wurden als „Dritte Welt“ zusammengefasst. Man unterstellt dieser Einteilung einen abwertenden Charakter – ein Vorwurf, der auch auf den undifferenzierten Sammelbegriff Entwicklungsländer zutrifft. Mit dem Ende des Ost-West-Konflikts hat die beschriebene Dreiteilung der Welt ihre Grundlage verloren. Auch die heute gängige Unterteilung in Länder des globalen Südens und Nordens ist unbefriedigend, da geografisch ungenau und ebenfalls pauschalisierend. Der Ausdruck „Eine Welt“ ist eine Reaktion auf die wachsenden Verflechtungen und macht deutlich, dass globale

Probleme nur gemeinsam gelöst werden können. Die Kritik am Begriff „Eine Welt“ weist u. a. auf das weiterhin vorhandene große Wohlstandsgefälle zwischen Arm und Reich hin.

Jäger, U.: „Dritte Welt“. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Pocket global. Globalisierung in Stichworten, Bonn 2004: 28–29. In: www.bpb.de/system/files/pdf/YYLODQ.pdf



E

ntwicklungspolitische Bildung

Entwicklungspolitische Bildung entstand seit den späten 1960er-Jahren in Europa und Nordamerika als Antwort auf die Dekolonisierung. Institutionen griffen das Entwicklungsthema auf und Fördermittel wurden bereitgestellt, um „Entwicklungshilfe“ und das Lernen über Entwicklung zu unterstützen. Zunehmend wuchs innerhalb der entwicklungspolitischen Bildung jedoch die Kritik an der Entwicklungszusammenarbeit. Verschiedene Solidaritätskampagnen rückten das Thema soziale Gerechtigkeit in den Vordergrund. Großen Anteil daran hatte der Brasilianer Paulo Freire, der ein Bildungssystem des Empowerments und des sozialen Wandels proklamierte. Zeitgleich wuchs der Einfluss der Medien, die begannen, weltweite Ereignisse zeitnah aufzugreifen. Deutlich wird dies am Beispiel der Berichterstattung über die Hungersnot in Äthiopien 1984. Das darin beschworene Bild

des →Hungers wurde übermächtig und prägte die öffentliche Wahrnehmung hierzulande. Bis heute tragen auch manche Einrichtungen der entwicklungspolitischen Bildung noch ein Katastrophenbild weiter.

Bourn, D.: The Theory and Practice of Global Learning. Development Education Research Centre Research Paper No. 11, London 2014, 9–10. In: www.ioe.ac.uk/DERC_ResearchPaper11-TheTheoryAndPracticeOfGlobalLearning.pdf

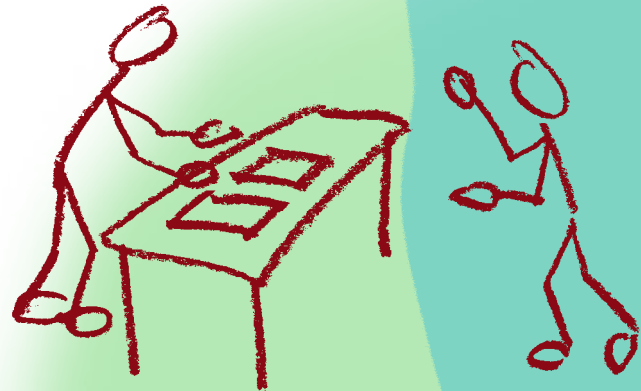
Globales Lernen

„Globales Lernen fördert die Entwicklung von Kompetenzen, um in einer globalisierten Welt Orientierung zu finden, global vernetzte Entwicklungen wahrnehmen und analysieren zu können und die persönliche Urteilsbildung zu stärken. Globales Lernen stärkt die Entfaltung von eigenständigem und vernetzendem Denken und von verantwortlichem und reflektiertem Handeln“ (Heidi Grobbauer).

Der Begriff kam in den 1990er-Jahren auf. Globales Lernen ist stark von der →Entwicklungspolitischen Bildung beeinflusst. Es ist sehr stark pädagogisch geprägt und findet vor allem mit und für junge Menschen im Schulalter statt. Besonders wichtig ist eine große Methodenvielfalt bei der Vermittlung von Inhalten. Durch die globale Perspektive fehlt manchmal eine ausreichende Differenzierung von Fragestellungen.

Einträge zu „Globales Lernen“ in: G. Lang-Wojtasik;
U. Klemm (Hg.): Handlexikon Globales Lernen. Münster;
Ulm 2012: 83–129.

www.baobab.at/globales-lernen



Hunger

Laut FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations) bedeutet Unterernährung, dass eine Person über den Zeitraum von mindestens einem Jahr nicht in der Lage ist, genug Lebensmittel zu sich zu nehmen, um den minimalen körpereigenen Kalorienbedarf zu decken. Hunger bezeichnet chronische Unterernährung und steht im Zusammenhang etwa mit Kriegen. Er ist also immer ein komplexes Problem, an das ganz unterschiedlich herangegangen wird – je nachdem, ob man Agraringenieurin, Mediziner, Friedens- und Konfliktforscherin oder Entwicklungsexperte ist. Als Lösung des Hungerproblems werden Ernährungssicherheit und/oder Ernährungssouveränität gesehen. Das erste Konzept bezeichnet eher verschiedene politische und wirtschaftliche Mechanismen, um die Welternährung zu gewährleisten. Das zweite zielt auf Selbstbestimmung lokaler Bevölkerungen bei der Frage, welche Lebensmittel wie angebaut und konsumiert werden.

Das Projekt Teaching EcoFairTrade beschäftigt sich mit verschiedenen Aspekten der Welternährung und stellt dar, welche Relevanz das Thema für verschiedene Disziplinen und gesellschaftliche Akteurinnen und Akteure hat. Dies wird durch eine gemeinsame Studie verschiedener Hilfsorganisationen und Hochschulinstitute zu Investitionen in den Agrarnahrungssektor deutlich. Eine künstlerische Aufbereitung erfolgte durch internationale Film- und Medienstudierende, die inhaltliche Beiträge zum Thema →Menschenrecht auf Nahrung erstellten.

www.welthungerhilfe.de/hunger.html

www.fao.org/family-farming/detail/en/c/332286/ (englisch)

<http://ecofair-trade.org/de>

www.misereor.org/fileadmin/redaktion/Foreign_Direct_Investment_in_Agri-Food_Networks_in_India_and_Sub-Saharan_Africa.pdf

Internationalisierung

Internationalisierung bezeichnet ganz allgemein den vermehrten Austausch mit ausländischen Akteurinnen und Akteuren. Im Hochschulbereich gibt es zu diesem Zweck Internationalisierungsstrategien: Die Hochschule überlegt sich, mit welchen Institutionen sie wo und wie in Kontakt treten möchte. In Deutschland sind dies häufig Studierendenaustausche oder Forschungsprojekte, jedenfalls auf den akademischen Bereich von Hochschulen ausgerichtete Aktivitäten. Das heißt auch: Kontakte und Austausch werden nicht um ihrer selbst willen, aus bloßer Neugier oder wegen der Perspektivenvielfalt betrieben. Die Bundesregierung etwa sieht die Internationalisierung von Wissenschaft und Forschung vor allem als „globalen Wettbewerb“ und spricht von „verschärfter internationaler Konkurrenz“. Interkulturelles Lernen und Partnerschaft spielen hier nur eine nachgeordnete Rolle. Dagegen spricht der DAAD, die große Bundesinstitution für den akademischen Austausch, von „weltoffenen Strukturen“ und „Willkommenskultur“.

Eine wichtige Organisation für die Vertretung der Interessen und Rechte ausländischer, staatenloser und migrantischer Studierender an deutschen Hochschulen ist der → zivilgesellschaftliche Bundesverband Ausländischer Studierender (BAS e. V.). Durch sein Wirken für einen besseren Hochschulzugang wird auch das → Menschenrecht auf Bildung gestärkt.

www.bmbf.de/de/internationalisierungsstrategie-269.html

www.daad.de/der-daad/unsere-aufgaben/aufgaben/de/39153-internationalisierung-der-deutschen-hochschulen/

<http://bas-ev.de/>

Konsum

Der Begriff Konsum, aus dem Lateinischen über das Italienische ins Deutsche gelangt, ist gleichbedeutend mit Verbrauch: Güter oder Dienstleistungen werden konsumiert. Dabei geht es aber um mehr als den reinen Verbrauch. Für unsere Konsumgesellschaft ist vielmehr charakteristisch, „mehr, bessere oder luxuriösere Konsumgüter zu erwerben, als zur Befriedigung von Grundbedürfnissen notwendig ist, und diese als Identitätsmerkmale zu betrachten: von Schmuck, elektronischen Geräten und modischer Kleidung bis hin zu Botox-Behandlungen und Urlaubszielen“ (de Jonge 2011: 190). Die globale Konsumgesellschaft ist stark durch die westlichen Länder beeinflusst, bezieht aber auch EinwohnerInnen von Ländern mit anders organisierten Ökonomien zunehmend in die Warenwelt ein – sowohl als ProduzentInnen von Waren für weit entfernte Märkte wie auch als KonsumentInnen.

Konsum hat Folgen und trägt bspw. zum Klimawandel bei. Ein Konsumgut, das viele mögliche Ansätze für Forschungsfragen bietet, ist Fleisch. Im „Fleisch-Atlas“ etwa wird die Verflechtung vieler Einzelaspekte verdeutlicht und kritisch untersucht.

H. de Jonge: Konsumtion. In: Kreff/Knoll/Gingrich (Hg.): Lexikon der Globalisierung. Bielefeld 2011: 190–193.

www.boell.de/sites/default/files/fleischatlas2014_vi.pdf

<http://konsumpf.de/>

Menschenrechte

Menschenrechte „sind die angeborenen unveräußerlichen Rechte eines jeden Menschen, die die moralische und rechtliche Basis der Menschheit bilden. Sie sind vor- und überstaatlich, d. h. höhergestellt als die Rechte des Staates. Sie können daher auch nicht von diesem verliehen, sondern nur als solche anerkannt werden“. So steht es in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (AEMR), die am 10. Dezember 1948 von der UNO-Generalversammlung verabschiedet wurde. Zu den Menschenrechten gehören etwa das „Menschenrecht auf Leben, Freiheit und Unversehrtheit der Person“ (Artikel 3 AEMR) und das „Menschenrecht auf Bildung“ (Artikel 26 AEMR). Welche Länder welche Menschenrechte unterschrieben oder ratifiziert haben, ist sehr unterschiedlich. Für Hochschulen spielt nicht nur das Menschenrecht auf Bildung eine Rolle. Für verschiedene Disziplinen sind weitere unterschiedliche Menschenrechte relevant. Das Recht

auf angemessene Ernährung (Artikel 11 UNO Menschenrechtsabkommen, Pakt I) bspw. kann für alle Disziplinen, allen voran die Rechts-, Agrar-, Politik- und Ernährungswissenschaften, ein lohnender Fokus sein. In Deutschland und darüber hinaus gibt es zahlreiche Organisationen, die sich intensiv diesem und anderen Menschenrechten widmen und sich in Forschung und Lehre hierzu einbringen können.

www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17842/menschenrechte

www.humanrights.ch/de/

Nachhaltigkeit

Wir bevorzugen den Begriff globale Nachhaltigkeit. So möchten wir betonen, dass Nachhaltigkeit immer eine ganzheitliche Herangehensweise erfordert, was häufig nicht geschieht. Dabei hat Nachhaltigkeit entscheidend mit globaler Gerechtigkeit zu tun.

Beispiel Elektrofahrzeug: Legt man lediglich den Energieverbrauch zugrunde, erscheint diese Technologie als umweltfreundlich. Doch das Bild verschiebt sich, wenn man auch die für diese Art der Fortbewegung notwendigen Rohstoffe betrachtet, die weder ökologisch noch sozial nachhaltig gewonnen werden.

So bestehen die Akkus für Elektrofahrzeuge vor allem aus Lithium. Die großen Vorkommen für den Abbau befinden sich in Argentinien, Bolivien und Chile. Die Gewinne fließen jedoch nach Europa, nach Japan oder in die USA – dorthin, wo die großen Automobilkonzerne sitzen. Gleichzeitig wird vor allem

die indigene Bevölkerung völkerrechtswidrig ausgebeutet und es werden massive Umweltzerstörungen in Kauf genommen. Dieses Beispiel macht deutlich: Soll Nachhaltigkeit erreicht werden, ist ein globales Zusammenspiel von Umweltorganisationen, Gewerkschaften, BergbauingenieurInnen, VölkerrechtlerInnen und vielen anderen notwendig und angebracht. Als praktische Hürde erweist sich häufig, dass der →Zivilgesellschaft schlichtweg das Verständnis für die technischen Fragestellungen fehlt, während FahrzeugtechnikerInnen wenig über die gesellschaftlichen Dimensionen wissen. Neben FachexpertInnen braucht es dementsprechend auch MittlerInnen, die die Bereiche inhaltlich und kommunikativ zusammenbringen.

<https://www.nachhaltigkeit.info/>

www.zeit.de/2010/21/DOS-Lithium

www.ci-romero.de/metallische_rs_lithium/

Objektivität

Nichtregierungsorganisationen wollen explizit Werte vermitteln und eine Haltung gegenüber Nachhaltigkeitsphänomenen einnehmen. Sie verwenden deshalb andere Methoden und Standards als die Wissenschaft. Demgegenüber hört und liest man immer wieder, Wissenschaft sei objektiv und wertfrei, also nicht normativ. Während Sozial- und Geisteswissenschaften noch ein etwas flexibleres Weltbild vertreten, ist der Objektivitätsanspruch bei den Technik- und Naturwissenschaften hoch. Warum werden dann aber bestimmte Fragestellungen bearbeitet, viele andere jedoch nicht? Insbesondere für →Transdisziplinarität sind zudem die Wahl der Parameter und eine möglichst große Perspektivenvielfalt wichtig. Durch dieses unterschiedliche Selbstverständnis fällt AkteurInnen aus →Zivilgesellschaft und Wissenschaft auch die Kommunikation miteinander bisweilen schwer. Erst einmal müssen also ein gemeinsames

Grundverständnis und gemeinsame Zielsetzungen erarbeitet werden, um eine fruchtbare inhaltliche Zusammenarbeit zu initiieren.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Objektivität>



P

ostwachstumsökonomie

Hinter diesem langen Wort verbergen sich Vorstellungen, wie unsere Gesellschaft wirtschaften will und soll vor dem Hintergrund, dass die für weiteres Wachstum notwendigen Ressourcen in absehbarer Zeit nicht mehr verfügbar sein werden. Es wird immer deutlicher, dass wirtschaftliches Wachstum auch durch technologischen Fortschritt nicht nachhaltiger oder klimafreundlicher wird. Denn das gesamte industrielle Wohlstandsmodell basiert auf der unendlichen und billigen Verfügbarkeit von Erdöl und weiteren Rohstoffen. Deshalb stellen sich zunehmend Fragen nach gesellschaftlichem Wandel, nach alternativen Wirtschaftsordnungen, sozialer Stabilität und neuen Mustern von →Konsum. Postwachstumsökonomie setzt dabei vor allem auf Suffizienz, also Genügsamkeit im Verbrauch von Gütern und Materialien, und auf Subsistenz, also eine Konzentration auf das, was lokal bzw. regional vorhanden ist oder produziert werden kann.

Hochschulen sind bislang Riesenkonsumierende. Ihr Bedarf an Gütern und Materialien ist exorbitant hoch. Es ist höchste Zeit, Konzepte für weniger und nachhaltigeren Verbrauch zu entwickeln und umzusetzen. Eine konsequent ökologische und faire Beschaffung von Büromaterialien, Lebensmitteln und elektronischen Geräten ist in anderen Institutionen viel weiter fortgeschritten.

www.postwachstumsoekonomie.de/

Service Learning

Service Learning „oder auch Lernen durch Verantwortung ist eine Lehr-/Lernform, die fachspezifische Inhalte mit ehrenamtlichem, gesellschaftlichem Engagement verbindet. Studierende arbeiten dabei mit meist gemeinnützigen Organisationen zusammen. Zugleich soll ein realer Bedarf gedeckt werden und inhaltlich relevantes Wissen zur Anwendung kommen. Dementsprechend profitieren beide Seiten von diesem Engagement“ (Zitat von der nebenstehend erwähnten Website). Idealerweise werden also konkrete → zivilgesellschaftliche Fragestellungen innerhalb von Lehrveranstaltungen, aber auch in der zivilgesellschaftlichen Praxis bearbeitet.

Service Learning hat insbesondere im Bereich der globalen → Nachhaltigkeit ein großes Potenzial, wird aber bislang vor allem im Wohlfahrtsbereich eingesetzt. Denkbare Kooperationsprojekte mit Nichtregierungsorganisationen wären zum Beispiel

die Optimierung des Marketings im lokalen Weltladen oder eine Bürosanierung einer Nichtregierungsorganisation mit möglichst geringem ökologischem und sozialem Fußabdruck.

www.psychologie.uni-frankfurt.de/50900064/50_Service-Learning

T ransdisziplinarität

In der Mehrzahl der Definitionen meint der Begriff die Zusammenarbeit von Wissenschaft mit PartnerInnen, die nicht im Wissenschaftsbereich tätig sind – im Gegensatz zur Interdisziplinarität, also der Zusammenarbeit zwischen bestimmten Disziplinen und Fächern. In der Praxis ist diese Form der Zusammenarbeit manchmal problematisch, zum Beispiel aufgrund von unterschiedlichen Zielsetzungen, mangelndem Wissen, mangelnder Transparenz oder Alibipartnerschaften. Daher sollten die beteiligten Institutionen vor dem eigentlichen Start eines Projekts eine konkrete Vorstellung von der Struktur und Funktionsweise ihrer Partner haben. Außerdem sollten gemeinsam Zielsetzungen, Umsetzungsschritte und Verantwortlichkeiten festgelegt werden. Regeln für die Kommunikation und Kooperation können helfen, einen Austausch auf Augenhöhe sicherzustellen. Dies alles hilft aber nur, wenn ein grundlegendes gemeinsames Interesse an denselben Fragestellungen besteht und alle

AkteurInnen offen sind für neue Lernerfahrungen – bezüglich ihres Wissens, aber auch ihrer sozialen und kommunikativen Kompetenzen. Gelungene transdisziplinäre Projekte haben eine größere gesellschaftliche Relevanz und Akzeptanz und tragen zur fachlichen und persönlichen Horizonterweiterung in Theorie und Praxis bei; eigentlich unabdingbare Parameter globaler → Nachhaltigkeit.

www.isoe.de/publikationen/downloads/transdisziplinaritaet/

UN-Programmatik

Verschiedene UN-Programme sind für alle, die im Bereich globale → Nachhaltigkeit tätig sind, notwendiges Rahmenwerk und Bürde zugleich. Die aktuell wichtigsten, weil themenübergreifenden Programme sind das „Weltaktionsprogramm Bildung für nachhaltige Entwicklung“ als Nachfolgeprogramm der gleichnamigen UN-Dekade und die „Sustainable Development Goals (SDG)“ als Fortentwicklung der Millennium Development Goals. Diese Weltprogramme, die durch die Vereinten Nationen gesteuert werden, bestimmen bewusst oder unbewusst unser Denken, Handeln, Forschen und Lernen rund um globale Nachhaltigkeit. Sie verleihen diesen Legitimität, setzen aber auch Grenzen, indem sie zum Beispiel Aspekte ausklammern und die Fördertöpfe entsprechend ausrichten. Das Weltaktionsprogramm will in fünf strategischen Feldern nachhaltige Entwicklung in Bildungssystemen verankern. Die SDG bestehen aus 17 Zielen mit 169 Unterzielen, die bis 2030 zu globaler

Nachhaltigkeit hinführen sollen. Insbesondere bei den Sustainable Development Goals führt das Themenübergreifende also auch zu einer sehr hohen Komplexität des Programms. Für einen ganzheitlichen Blick auf diese Programme mit allen Stärken und Schwächen sieht sich der Bildungsbereich, sei er akademisch oder außerhalb von Bildungseinrichtungen, vor große Herausforderungen gestellt.

www.bne-portal.de/?id=12227

<https://sustainabledevelopment.un.org/index.php?menu=1300>

Vulnerabilität

Vulnerabilität heißt auf Deutsch zunächst schlichter Verletzlichkeit oder Verwundbarkeit. Auf individueller Ebene findet der Begriff vor allem in der Psychologie und im Sozialwesen Anwendung, ungefähr im Sinne von Anfälligkeit bspw. von Kindern für psychische Erkrankungen oder Drogenabhängigkeit. Im Nachhaltigkeitsbereich meint der Begriff vor allem die Anfälligkeit von Naturräumen und menschlichen Gesellschaften für Schäden durch Umwelteinflüsse und Katastrophen. Schäden können materieller Natur sein, etwa zerstörte Gebäude oder vernichtete Ernten, aber auch immaterieller Natur, wie zum Beispiel Traumatisierungen oder Verlust von politischer Kontrolle. Je größer die wahrscheinlichen Schäden, umso größer auch die Vulnerabilität. Allerdings wird in Vulnerabilitätstheorien auch der Faktor Anpassungsfähigkeit häufig mitgedacht, also die Fähigkeit, sich auf Veränderungen einzustellen und vorzubereiten und mit

unvermeidbaren Schäden umzugehen. In wenigen Feldern ist →transdisziplinäres Vorgehen so essenziell zum Überleben des Planeten Erde wie in dem der Vulnerabilität.

www.climate-service-center.de/049228/index_0049228.html.de

www.weltrisikobericht.de/

Welthandel

Welthandel bezeichnet den gesamten Handel zwischen den Ländern der Welt mit Gütern, Dienstleistungen, Finanzkapital und Wissen. Gesteuert wird der Welthandel von der Welthandelsorganisation (WTO), der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds (IWF). Dabei sollen Freihandelsabkommen nationale bzw. regionale Interessen schützen. Derzeit heftig diskutiert werden TTIP und CETA. Einen erheblichen Einfluss auf die Welthandelsinstitutionen und -abkommen haben auch multinationale Konzerne und internationale Großbanken. Dadurch ist ein großes Ungleichgewicht in den Export- und Importbewegungen sowie der Arbeitsteilung zwischen einzelnen Ländern und Regionen entstanden. Das existierende Welthandelssystem ist an Wachstum orientiert und nicht in der Lage, global nachhaltig zu wirken. Angesichts der wuchtigen Eigendynamik des Welthandels fühlen sich viele Menschen hilflos. Doch Fachleute für Wirtschaft,

→ Konsum, Politik, Infrastruktur und Verkehr stehen in der Verantwortung, ihre Stimme als Korrektiv zu erheben und Alternativvorschläge zu entwickeln.

www.bpb.de/nachschlagen/lexika/lexikon-der-wirtschaft/21187/weltwirtschaft

www.ifw-kiel.de

www.attac.de/themen/welthandel



Xenophobie

Fremdenfeindlichkeit erlebt in Deutschland und Europa derzeit wieder einen Aufschwung. Xenophobie bezeichnet „eine Grundhaltung, die eigene Daseinsform absolut zu setzen und alles von ihr Abweichende geringzuschätzen oder zu verachten. Der/die Fremde wird zum Inbegriff des Bösen und Bedrohlichen. Oft übernimmt er/sie auch eine Sündenbock- oder Ventilfunktion“ (Kohl 1999: 135). Dies kann sich ganz verschieden äußern: in Gewalt, rassistischen Äußerungen oder struktureller Diskriminierung, etwa beim Hochschulzugang oder Berufseinstieg. Xenophobie zeigt sich aber häufig auch subtiler und ist teilweise sogar unbewusst. Ein Beispiel hierfür ist der sogenannte Exotismus. Er überhöht die/den „FremdeN“ und ist damit letzten Endes genauso eine Abwehrhaltung, die auf ähnlichen Mechanismen beruht wie andere Formen von Xenophobie.

In ganz Europa sind verschiedene Formen der Xenophobie virulent. So ist eine massive Zunahme von fremdenfeindlichen Äußerungen und Gewalttaten feststellbar. Zugleich gibt es eine große Offenheit und Solidarität gegenüber den eintreffenden Flüchtlingen. Dieses löbliche Engagement sollte jedoch mit den Geflüchtete/n und nicht bloß für sie gestaltet werden. Es gibt zahlreiche Initiativen und Organisationen, die wichtige professionelle Kenntnisse im Umgang mit Geflüchteten besitzen und sich über Unterstützung freuen.

Kohl, K.-H.: Fremdenfurcht, Xenophobie. In: Müller, W. (Red.): Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin 1999, 135.

www.proasyl.de/de/ueber-uns/foerderverein/mitmachen/

YpsilonerIn

Besser bekannt als Generation Y. Sie umfasst grob die in den 1980er- und 1990er-Jahren Geborenen in Nachfolge der Generation X. Es ist allerdings umstritten, ob es die Generation Y tatsächlich als Einheit so gibt oder ob es sich nicht vielmehr um ein Marketingkonstrukt handelt. Denn die Beschreibungen dieser Generation sind keineswegs widerspruchsfrei. Man sagt ihr nach, dass sie gut ausgebildet, anspruchsvoll, weltoffen, gesellig und leistungsorientiert sei. Die YpsilonerInnen gelten darüber hinaus als extrem selbstbewusst. Besonderen Wert legen sie auf Flexibilität in ihrer Arbeit, also bewegliche Arbeitszeiten und -orte statt eines 8-Stunden-Bürojobs. Gleichzeitig sind ihr aber flache Hierarchien wichtig. Angebote für die YpsilonerInnen im Rahmen von Ausbildung, Beruf oder Nachhaltigkeitsaktivitäten müssen also passgenau ihre Ansprüche erfüllen. Besonders wichtig ist

ihnen zudem die Sinnhaftigkeit ihres Tuns, weshalb der Buchstabe Y auch oft englisch („why“) ausgesprochen wird. Vielleicht erlebt die globale →Nachhaltigkeit in Beruf und Arbeitsleben dadurch ja einen Schub. Denn Fragen nach dem Warum haben die Menschheit schon immer vorangebracht.

https://de.wikipedia.org/wiki/Generation_Y

www.cio.de/topics/generation-y,447532

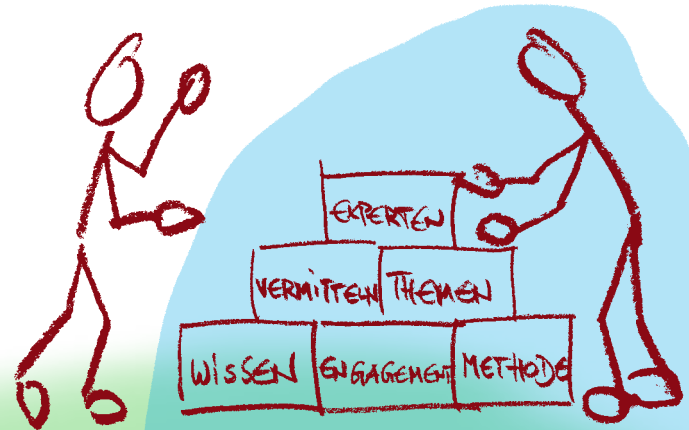
www.generation-y.de/

Zivilgesellschaft

Zivilgesellschaft – ein Wort mit vielen Bedeutungs-
zuweisungen und stark voneinander abweichenden
Definitionen. Ganz allgemein beschreibt der Begriff
verschiedene organisierte und eher gemeinnützig
orientierte Zusammenschlüsse. Die Abgrenzung zu
BürgerInnen bleibt in aktuellen Diskursen jedoch
oft schwammig. Deshalb ist es vielleicht klarer,
von zivilgesellschaftlichen Organisationen (ZGO)
zu sprechen. Eine mögliche grobe Unterscheidung
ist die zwischen ZGO mit Rechtsstatus, z. B. einge-
tragenen Vereinen (e. V.), und solchen ohne, wie
viele Hochschulgruppen oder Bürgerinitiativen. An-
sonsten unterscheiden sich ZGO stark nach Größe
und thematischer Ausrichtung. Manche haben vor
allem angestelltes Personal, in anderen arbeiten
ausschließlich Ehrenamtliche. Zur Zivilgesellschaft
gehören z. B. auch Nichtregierungsorganisationen
(NRO) im Bereich globale → Nachhaltigkeit. In NROs

sind ExpertInnen tätig, die ihr fundiertes Praxis-
wissen gewinnbringend in Formen der Zusammen-
arbeit einbringen können. Ein guter Überblick zu
Zivilgesellschaft findet sich hier:

<http://zg-info.maecenata.eu/show/was-ist-zivilgesellschaft>



Impressum

Herausgeber Forum für internationale
entwicklung + planung, finep
Plochinger Str. 6
73730 Esslingen,
info@finep.org
www.finep.org

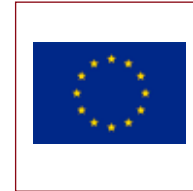


Glossografin Karola Hoffmann
Eine-Welt-Fachpromotorin Hochschule

Gestaltung Panik Ebner Design

Lektorat Verlagsbüro Jörg Exner

Druck UWS Papier & Druck GmbH
100 % Recyclingpapier



Die Erstellung des Glossars wurde aus Mitteln des EU-Projektes Teaching EcoFairTrade gefördert. Der Herausgeber ist allein für die Inhalte verantwortlich.

Das Glossar wurde im Auftrag des EU-Projekts Teaching EcoFairTrade erstellt.

Inhalte des Glossars dürfen unter Angabe von Quelle und Copyright weiterverwendet werden.



Esslingen, Dezember 2015

